Nr. 43. Sonnabend, den 20. Februar 1915. 29. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Bringegeld monatlich ℳ 1,20, vierteljährlich ℳ 3,60; durch die Kolporteure wöchentlich 30 ₰ frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und den Filialen 5 ₰.
Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰.
Kreuzbandsendungen monatlich ℳ 2,70, für das Ausland monatlich ℳ 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36 Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.
Verantwortlicher Redakteur: J. Reitze in Hamburg.

Anzeigen die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 20 ₰. Anzeigen-Annahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (bis 5 Uhr nachmittags). in den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen.
Buchhandlung: Erdgeschoß. Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock. Fehlandstr. 11.

Filialen: St. Pauli, ohne Amandastraße, bei Franz Würzberger, Annenstr. 17. Eimsbüttel, Langenfelde bei Carl Dreyer, Fruchtallee 42. Hoheluft, Eppendorf, Groß-Borstel und Winterhude bei Ernst Großkopf, Meldorferstr. 8. Barmbeck, Uhlenhorst bei Theodor Petereit, Heinrich Hertzstr. 145. Nord-Barmbeck bei Robert Birr, Poppenhusenstr. 13. Hohenfelde, Borgfelde, Hamm, Horn, Schiffbeck und Billwärder bei Carl Ortel, Baustr. 26. Hammerbrook bis Ausschläger Billdeich bei Rud. Fuhrmann, Süderkaistr. 18. Rotenburgsort und Veddel bei Fr. Hübener, Billh. Röhrendamm 213a, Hchpt. Wilhelmsburg bei Adolf Bendt, Schulstr. 22a. Eilbeck, Wandsbeck, Hinschenfelde und Ost-Barmbeck bei Franz Krüger, Kurze Reihe 34. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottensen, Bahrenfeld bei Franz Rose, Friedensallee 46.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg.

Von Konrad Haenisch.

Unter dem Titel: „Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg“ veröffentlicht soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, der Genosse Paul Lensch eine sehr lesenswerte Broschüre (64 Seiten, Preis ℳ 1, Vereinsausgabe 40 ₰).

Die kleine Schrift bildet gewissermaßen die theoretische Begründung für die praktische Politik, die — allen Quertreibereien zum Trotz — die deutsche Sozialdemokratie seit dem 4. August des vorigen Jahres in unbeirrbarer Konsequenz verfolgt hat. Was ich in meinen im „Hamburger Echo“ veröffentlichten Aufsätzen nur ganz flüchtig und skizzenhaft andeuten konnte, das führt der Genosse Lensch in seiner Arbeit des näheren aus: daß die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zum Weltkrieg nicht nur keine Verleugnung der Grundgedanken des Marxismus bedeutet, daß sie vielmehr nichts anderes ist als die folgerichtige Anwendung dieser Grundgedanken auf die Notwendigkeiten der Gegenwart.

Auch sein ärgster Gegner wird dem Genossen Lensch nicht (wie das mir geschehen ist) den Vorwurf machen, er sei ein von sentimentalen Regungen beherrschter, durch und durch unklarer Stimmungspolitiker. Er ist gerade das Gegenteil davon. Um so bemerkenswerter ist es, wenn auch Lensch zu dem Resultat gelangt, daß in diesem Weltkriege die Sache des internationalen Proletariats, die Sache des Sozialismus auf Gedeih und Verderb verbunden ist mit der Sache der deutschen Waffen.

Genosse Lensch geht bei seinen Betrachtungen von der durchaus zutreffenden These aus, daß das, was wir in diesen Tagen erleben, eine Umwälzung, eine Revolution von welthistorischer Bedeutung ist. Es werde, meint Lensch, gerade der deutschen Sozialdemokratie ganz besonders schwer, sich in diesem Umwälzungsprozeß zurechtzufinden, weil wir in unsern jahrzehntelangen Kämpfen um die Besserung der inneren deutschen Verhältnisse nur allzu oft das richtige Augenmaß für die Wertung der inneren und äußeren Politik der andern Länder verloren hätten. Die deutsche Arbeiterklasse habe sich daran gewöhnt, in der Regierung ihres Landes den eigentlichen Feind zu erblicken, der, wie er in der inneren Politik unrecht hatte, ohne Zweifel auch in der äußeren Politik den andern Staaten gegenüber immer unrecht haben müsse. Im Gegensatz dazu sei uns das Ausland, besonders England, stets im Lichte der Verklärung erschienen. „Wenn man gewisse Artikel der deutschen Arbeiterpresse über England las,“ meint Lensch, „mußte man glauben, daß England nicht von einer kapitalistischen Clique, sondern von einem Ausschuß zur Durchführung der zehn Gebote und der übrigen Sittengesetze des Alten und des Neuen Testaments regiert werde.“ Die ganze Partei habe das Ausland, vor allem aber England, lange Jahre hindurch mit den Augen Wilhelm Liebknechts angesehen, dessen Blick durch die bitteren Zeiten des Exils getrübt gewesen sei. Auch zu einer ganz einseitigen Beurteilung der englischen Weltpolitik seien wir auf diese Weise gekommen — und zwar selbst so hervorragende Theoretiker wie Karl Kautsky. „Diese kritische Schwäche dem Auslande gegenüber, die wir in der deutschen Sozialdemokratie konstatieren müssen, hat ihre Wurzeln gerade in der größten Stärke der Partei, in einer Eigenschaft, wie sie so elementar in keiner Sozialdemokratie eines andern Landes entwickelt ist: in ihrer Internationalität. Vorzüge des Auslandes freudig anerkennen, ist eine der deutschesten Eigenschaften, und in keinem Punkte vielleicht erweist sich die deutsche Sozialdemokratie als so national, wie gerade in diesem.“

Lensch will nun durch seine Schrift dazu beitragen, an die Stelle dieser rein stimmungsmäßigen Ueberschätzung des Auslandes und der ausländischen Politik eine allein aus dem proletarisch-sozialistischen Klasseninteresse abgeleitete Würdigung der Weltpolitik und des Weltkrieges treten zu lassen. Der Wegweiser ist ihm die Methode des historischen Materialismus, die sich auch hier wieder auf das glänzendste bewährt.

Lensch erinnert an die zahlreichen Vorboten des Weltkrieges in den letzten zehn Jahren. Als solche Sturmvögel, die das kommende Unwetter anzeigten, nennt Lensch den russisch-japanischen Krieg, die große russische Revolution, die türkische Revolution, den Tripoliskrieg, die chinesische Revolution, die Marokkokrisis, die in ihren verschiedenen Phasen Europa wiederholt dicht vor den Ausbruch des Weltkrieges stellte, den ersten und den zweiten Balkankrieg und den serbisch-österreichischen Konflikt wegen der Annexion Bosniens, der zugleich auch die Spannung zwischen Oesterreich und Rußland in höchst gefährlicher Weise verschärfte. Im Hintergrund aller dieser Kämpfe stand der deutsch-russische Gegensatz auf der einen und der englisch-deutsche Gegensatz auf der andern Seite. Die Analyse des historischen Werdens und des ökonomischen Inhalts dieser großen Gegensätze bildet den Hauptinhalt der Schrift des Genossen Lensch. In dieser Beziehung berührt sie sich mit der bekannten Broschüre der Genossen Dr. Laufenberg und Wolfheim. Der Unterschied ist nur der: während Laufenberg und Wolfheim in „Imperialismus und Demokratie“ zu dem Ergebnis kommen, daß Imperialismus und demokratische Politik Gegensätze seien, die einander von vornherein und ein für allemal ausschließen, kommt Lensch direkt zu den entgegengesetzten Resultaten; er meint geradezu, daß „die Entwicklung zur Demokratie innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise ein Zwangsgesetz“ ist. Dies ist — nebenbei bemerkt — die, scheint mir, einzige These des Genossen Lensch, hinter die ich vorerst noch ein Fragezeichen setzen möchte. Es dünkt mich nämlich, als wenn Lensch die gerade erst in der imperialistischen Epoche des Kapitalismus zur Herrschaft gelangenden antidemokratischen Gegentendenzen zu gering einschätzt: die willige Ausscheidung der Parlamente auch in modernen Verfassungsstaaten wie Frankreich und England aus der Führung der auswärtigen Politik, und anderes mehr. Es laufen da ohne Zweifel allerlei Strömungen durch- und gegeneinander. . . .

Ich verglich eben die Schrift von Lensch mit der Laufenberg-Wolfheimschen Broschüre und möchte da gleich noch auf einen andern Unterschied zwischen beiden Arbeiten aufmerksam machen: während die beiden zuletzt genannten Genossen ihre an sich lesenswerten Darlegungen gerade an dem Punkt abbrechen, wo das Problem interessant und aktuell zu werden beginnt, nämlich bei der Frage nach der Stellung, die nun das Proletariat und seine politische Vertretung, die Sozialdemokratie, zu den weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Problemen einzunehmen hat, steigt Lensch frischen Mutes in alle diese Fragen hinein — in der sehr richtigen Erkenntnis, daß wir hier mit bloßer nörgelnder Negation keinen Schritt vom Flecke kommen und daß eine solche nörgelnde Negation der großen deutschen Sozialdemokratie auch verflucht schlecht anstehen würde.

Klar und scharf stellt Lensch fest: „Für Deutschland — worunter wir das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn verstehen — ist aus der Frage um die Ausdehnung des Kapitalismus eine Frage um die nationale Existenz geworden.“ Drei Kardinalfragen sind es, vor denen in diesem Augenblick das deutsche Volk und mit ihm die deutsche Arbeiterklasse steht. Die erste Frage formuliert Lensch so: „Soll das deutsche Volk als eine große und selbständige Nation weiterbestehen oder sollen ihm große Teile seines Volkstums im Osten wie im Westen abgerissen und unter fremde Gewaltherrschaft gepreßt werden?“ Und weiter fragt Lensch: „Soll die Bedrohung von Freiheit und Kultur Westeuropas, die man im Zarismus heute noch erblickt, auch in Zukunft fortdauern und soll dadurch die innere Entwicklung des deutschen Volkes fortlaufend aufs Schwerste gefährdet werden?“ Die dritte der großen deutschen Schicksalsfragen endlich lautet: „Soll die englische Seeherrschaft, die die wirtschaftliche Entwicklung der andern Länder nur soweit gestattet, wie sie den Interessen der englischen Bourgeoisie entspricht, verewigt oder soll sie gestürzt werden?“

Treffend setzt uns Lensch das in seinem tiefsten ökonomischen Kern durch und durch reaktionäre Wesen des angeblichen Befreiungskampfes auseinander, den England heute gegen den „deutschen Militarismus“ führt. Er zeigt, daß die vielgerühmte „englische Freiheit“ im Grunde auf nichts anderm beruht, als auf der Knechtung der ganzen Welt; er führt uns den unaufhaltsamen ökonomischen Niedergang Englands, seine Verdrängung aus der alten industriellen Monopolstellung vor Augen; aus diesem Niedergang sucht die englische Bourgeoisie dadurch herauszukommen, daß sie die „geschichtliche Entwicklung an den Rockschößen packen und sie rückwärts in die Vergangenheit reißen“ will. Je mehr Englands altes Industriemonopol dahinschwand, desto energischer begann seine Arbeiterschaft zu revolutionieren, desto weiter verbreiteten sich im englischen Proletariat sozialistische Gedanken. Indem die englische Bourgeoisie durch den Weltkrieg ihre alte weltwirtschaftliche Monopolstellung zurückzuerobern strebt, sucht sie dem Sozialismus zu entfliehen! —

Nicht minder sind reaktionäre Tendenzen mit der Sache Rußlands verbunden: durch die Industrialisierung Rußlands gerät der Zarismus in dem gleichen Tempo mit seinen eigenen Existenzbedingungen in Widerspruch, wie er eben durch diese Industrialisierung seine Existenzbedingungen neu zu befestigen sucht. „Aus diesem Zirkel sich zu befreien, ist der Weltkrieg ein letzter Versuch.“

Würde so der Sieg des „demokratischen“ Englands und des ihm treu verbündeten Zarismus wirtschaftliche und politische Reaktion auf der ganzen Linie bedeuten, so hat es die geschichtliche Dialektik dahin gebracht, daß an den Sieg Deutschlands die Sache der Freiheit geknüpft ist. „Deutschland — das heißt das vereinigte Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn — im Kriege gegen Rußland! Eine in aller Geschichte noch nicht dagewesene Situation! Der Traum der besten und der freiesten Deutschen, die ohne seine Erfüllung erlebt zu haben, ins Grab gestiegen sind, ist jetzt Tatsache geworden!“ Dieser Weltkrieg bildet, geschichtlich genommen, „das Schlußstück auf dem schmerzvollen Entwicklungsgange des deutschen Volkes zur nationalen Einheit“. Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden durch die eiserne Logik der Tatsachen heute eng und immer enger zusammengeschweißt. „So wird aus dem Groß-Preußen, das der Krieg von 1866 schuf, und dem Klein-Deutschland, das uns der Krieg von 1870 bescherte, durch den jetzigen Krieg ein Groß-Deutschland werden, wie auch immer seine staatsrechtliche Form aussehen mag.“

In diesem Zusammenhange legt Lensch nun auch den fundamentalen Unterschied dar, den heute der Krieg für die europäischen Zentralmächte auf der einen Seite und für die Mächte des Dreiverbandes auf der andern Seite hat: „Besonders nach dem Eintritt Englands in den Krieg, der für die englische Bourgeoisie ausschließlich ein Präventivkrieg ist, handelt es sich für Deutschland nicht mehr so sehr um die Frage: Was wird aus Arabien und Mesopotamien? Was aus Armenien und Syrien? — sondern: Was wird aus Ostpreußen und Schlesien? Was aus Elsaß-Lothringen? Und was — aus ganz Oesterreich? Der Krieg, der in den weltpolitischen Gegensätzen des Finanzkapitals seine Wurzeln hatte, verwandelte sich für das verbündete Zentraleuropa in eine Frage um die nationale und staatliche Existenz. Das ist der entscheidende Unterschied in der Bedeutung, die der Krieg für das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn und für die Mächte des Dreiverbandes hat. Daß England oder Rußland durch diesen Krieg vor die Frage der nationalen Existenz gestellt seien, ist eine lächerliche Behauptung, und daß auch für Frankreich manches, aber nicht seine nationale Unversehrtheit, auf dem Spiele steht, ist gewiß.“

In der nach einem für beide Teile ehrenvollen Frieden zu erzielenden dauernden Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich sieht Lensch mit vollem Recht eine der schönsten Früchte des furchtbaren Krieges. Diese Verständigung wird möglich sein, da Frankreich jetzt eingesehen hat, daß seine Annahme, Elsaß-Lothringen warte nur darauf, von ihm „befreit“ zu werden, eine Fata morgana war. Es wird endgültig auf die unheilvolle Revanchepolitik verzichten, die allein den in gleichem Maße gemeingefährlichen Interessen des russischen Zarismus und des englischen Imperialismus gedient hat.

Sind die Zentralmächte fest zusammengeschweißt und mit Frankreich im Bunde, so wird von Europa vorerst der furchtbare Alb der ständig drohenden Kriegsgefahr genommen, die ihrerseits sicher das stärkste Hemmnis jeder Entwicklung Europas zur Demokratie war.

Wird Deutschland aber demokratisch, so ist der tiefste Grund des Mißtrauens der kleinen Völker gegen das Reich beseitigt, jenes Mißtrauens und jener Abneigung, die uns heute im Weltkriege auf Schritt und Tritt so namenlos schaden. Dann können die Zentralmächte die Basis eines großen mitteleuropäischen Staatenbundes werden gegenüber den drei Weltmächten Rußland, England und Amerika. Ein solcher Staatenbund könnte, meint Lensch im Anschluß an die Darlegungen des bekannten Staatsrechtslehrers Lißt in Berlin, neben dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn die Niederlande, die drei skandinavischen Mächte, die Schweiz und Italien, die Balkanhalbinsel nebst der europäischen Türkei, sowie, wenn möglich, Frankreich, Spanien und Portugal und die Kolonien aller dieser Länder umfassen. So hat uns der Krieg, der nach einem Siege der Zentralmächte auch Rußlands Völker der Befreiung und Englands Proletariat dem Sozialismus näher bringen würde, „gewaltige Probleme in greifbare Nähe gebracht, die vor einem Jahre noch blutleere Phantasien waren. Hier bewährt sich der Krieg als die Lokomotive der Weltgeschichte. Ein solcher mitteleuropäischer Staatenverband wäre ein außerordentlicher Schritt vorwärts im Sinne der Demokratie, des Weltfriedens, der Völkerfreiheit und des Sozialismus. . . . Die Internationale, die der Krieg in tausend Scherben geschlagen hat, genau so, wie es der Deutsch-Französische Krieg im Grunde war, der die alte Internationale zertrümmerte, wird neu erstehen; denn ohne sie ist die moderne Arbeiterbewegung genau so unmöglich, wie ein auf die nationalen Schranken begrenzter Kapitalismus. Die Internationale wird neu erstehen, und die Lehren, die ihr der Weltkrieg gab, werden auch an ihr nicht unbenutzt vorübergehen. Innerhalb des nationalen Rahmens aber wird die Sozialdemokratie kräftiger dastehen denn je. Der Vorwurf nationaler Unzuverlässigkeit wird sich nicht mehr an sie heranwagen. Je mehr aber durch die Konzentration der Kapitalien in wenigen Händen, die eine unvermeidliche Wirkung des Krieges sein wird, sich die Scharen der Proletarier und abhängigen Menschen vermehren werden, desto mehr wird die Sozialdemokratie die Partei des allgemeinen Vertrauens. Die Demokratisierung des öffentlichen Lebens wird von allen Parteien ihr am meisten zustatten kommen. Und eine solche Partei sollte an der Zukunft verzweifeln? Es gibt keine, die ihr mit größerer Siegeszuversicht entgegengehen darf“.

* * *

Soweit der Genosse Lensch, dessen logisch scharfe und eben in dieser Logik durchaus zwingende Beweisführung wir hier natürlich nur in ihren Hauptzügen ganz knapp andeuten konnten. Sollte noch einer unter uns zweifelhaft sein in seiner Stellungnahme zu den großen Problemen dieser Frage: die Schrift des Genossen Lensch wird ihm zur Selbstorientierung treffliche Dienste leisten. Das muß jeder anerkennen, Revisionist von ehemals oder Radikaler von ehemals, mag er in den Kämpfen früherer Tage zu Lensch nun so oder so gestanden haben.

Daß Lensch nicht gleich am 4. August selbst seine Haltung von heute angenommen hat, beweist natürlich gar nichts gegen diese Haltung: nicht jeder ist so glücklich, auf alle Probleme zwischen Himmel und Erde auf der Stelle die allein richtige Antwort in Gestalt einiger fertiger Formeln in der Tasche zu haben. Wir andern armen Sterblichen müssen uns vor so ungeheuren neuen Problemen erst mühselig zu neuen Erkenntnissen durchringen. . . .

Im Gegensatz zu dem ganz und gar verknöcherten und blutleer gewordenen Formelmarxismus der Opposition, die sich immer mehr in den Schmollwinkel eines weltfremden Sektierertums zurückgezogen hat, sprudelt in der Schrift des Genossen Lensch frisch und klar der unversiegbare Quell eines wirklich marxistischen Denkers. Nicht rückwärts und abwärts gewandt, sondern vorwärts und aufwärts! Vorwärts und aufwärts müssen wir alle — vorwärts und aufwärts durch all' das Grauen und Grausen dieses Weltkrieges! Das alte große Ziel fest im treuen Herzen, müssen wir uns tapfer hindurcharbeiten durch die wallenden und wogenden Nebel der Gegenwart, die heute noch uns die Zukunft verhüllen. Vorwärts, Genossen! Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!

Französische Angriffe zurückgeschlagen.

Die Deutschen in Tauroggen.

Amtlich. WTB. Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Arras-Lille sind die Franzosen aus dem von ihnen am 16. besetzten Teil unseres Grabens hinausgeworfen.

In der Champagne gingen die Franzosen erneut zum Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe brachen unter unserm Feuer völlig zusammen. Weitere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Franzosen am 16. d. Mts. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von uns wiedergenommen.

Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Bonreuilles-Vaugnois machten wir fünf Offiziere und 479 Mann unverwundet zu Gefangenen.

Oestlich Verdun, bei Combres, wurden die Franzosen nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

In den Vogesen erstürmten wir die Höhe 600, südlich Lusse, und eroberten zwei Maschinengewehre.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Tauroggen ist gestern von uns genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß.

Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an. Südlich Ryszyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften.

In Polen, nördlich der Weichsel, fanden beiderseits der Wrka, östlich Kacioz, kleinere Zusammenstöße statt.

Aus Polen, südlich der Weichsel, nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der deutsche Admiralstab über den Unterseebootkrieg.

In einer von amerikanischen Blättern veröffentlichten Unterredung mit dem amerikanischen Marineattaché, Kapitän Gherardi, gab der stellvertretende Chef des deutschen Admiralstabes, Admiral Behncke, über die Lage folgende Erklärung ab, die der „Vossischen Zeitung“ auf dem Wege über Amsterdam übermittelt wird:

„Obwohl der deutsche Admiralstab überzeugt ist, daß die Anwendung von Unterseebooten von großem Einfluß auf einen schnellen Friedensschluß sein wird, wünscht er doch nicht, diese zum Nachteil des neutralen Handels und des Völkerrechts auf hoher See anzuwenden. Er hat infolgedessen die Erklärung abgegeben, daß Deutschland die ganze Unterseebootblockade fallen lassen wird, sobald Großbritannien erklärt, daß es sich ohne Einschränkung an die Londoner Deklaration oder auch an den Pariser Vertrag halten wird, so daß die für die Zivilbevölkerung notwendigen Nahrungsmittel frei nach Deutschland hineingebracht werden können. Dieser Vorschlag ist auf diplomatischem Wege übermittelt worden. Sollte er von England angenommen werden, so würde die Angelegenheit nicht länger eine Streitfrage zwischen Amerika und Deutschland bilden.“

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes machte den Kapitän Gherardi darauf aufmerksam, daß England, als es durch seine Proklamation die Nordsee verschloß, amerikanischen Schiffen, die nach dem neutralen Holland fuhren, keine freie Fahrt gewährte, sondern sie zwang, bestimmte Routen einzuschlagen, einen englischen Lotsen an Bord zu nehmen und sich von Offizieren englischer Kriegsschiffe auf Kriegskonterbande hin durchsuchen zu lassen. Alsdann erklärte Admiral Behncke, daß Deutschland hingegen bereit sei, Amerika eine freiere und sichere Methode vorzuschlagen. Amerikanische Schiffe, die durch den Kanal nach englischen Häfen fahren, sollten von einer Anzahl amerikanischer Kriegsschiffe in irgendeinem Hafen an der Südwestküste Irlands erwartet werden, und sobald die drahtlose Verbindung hergestellt sei, sollte eines dieser Kriegsschiffe den Handelsfahrzeugen entgegenfahren und sie durch jenen Teil der englischen Gewässer begleiten, die von Deutschland, das nur dem Beispiel Englands folge, als gefährlich erklärt worden seien. Nach den Regeln des internationalen Seegesetzes seien Handelsschiffe unter Begleitung eines Kriegsfahrzeuges natürlich keiner Untersuchung unterworfen, aber das Land, dem sie angehören, sei bei seiner Ehre verpflichtet, dafür zu sorgen, daß sie keine Kriegskonterbande an Bord führten. Die amerikanischen Kriegsschiffe hätten eigentümliche Masten, die den Offizieren der deutschen Marine wohl bekannt seien, und sowohl bei Tage wie bei Nacht würden sie und die von ihnen begleiteten Fahrzeuge von den deutschen Unterse-